Originalveröffentlichung in: Moser, Hugo (Hrsg.): Das Aueler Protokoll.
Deutsche Sprache im Spannungsfeld zwischen Ost und West. -
Düsseldorf: Schwann, 1964. S. 102-118. (Die Sprache im geteilten Deutschland 1)

DER 17. JUNI IN DER SICHT VON WESTDEUTSCHEN UND SOWJETZONALEN POLITISCHEN REDNERN

Eine Untersuchung zum Stil der politischen Rede im Westen und Osten Deutschlands

VON
THEODOR PELSTER

Bemerkungen zu Methode und Gegenstand

Die Rede als individuelle Erscheinung steht immer in Beziehung zur Sprache als überindividuellem Gebilde[1]. Daher scheint es notwendig, auch Untersuchungen über die Rede anzustellen, wo Auskunft über die Sprache erstrebt wird. In der Unterscheidung zwischen ›Rede‹ und ›Sprache‹, die spätestens seit de Saussure getroffen wird, ist der Terminus Rede anders gefaßt als in unserm Thema. Die Lehre von der Rede in dem besonderen Sinn unseres Themas gehörte in der Antike zu den sieben Künsten. Wenn man heute die Rede als Kunst[2] betrachtet, so grenzt man sie von andern Gattungen, welche die Literaturwissenschaft unterscheidet, ab und teilt sie in verschiedene Arten ein. Beide Gesichtspunkte – die Beziehung von ›Rede‹ und ›Sprache‹ einerseits und die Rede als Kunst andererseits – sollen im folgenden beachtet werden.

Der Begriff Stil wartet trotz vielfältiger Arbeiten immer noch auf eine treffende Definition. Auch eine verbindliche Methode der Stiluntersuchung konnte noch nicht vorgefunden werden. Der Stil der Rede ist, allgemein gesprochen, Ausdruck der redenden Person. Das Verhältnis, das der Redner zu seinem Publikum und zum Redegegenstand einnimmt, wird im Stil der Rede offenbar. Vor allem kommt zum Ausdruck, ob der Redner von einer bestimmten Ideenrichtung gefangen ist, ob er Tatsachen und Geschehen von einem festen Standpunkt aus beurteilt.

Das Thema stellt nun die Frage, ob man von einem gleichförmigen Stil der politischen Rede – einmal im Osten und einmal im Westen Deutschlands – sprechen kann oder ob sich in der Rede mehr die Individualität des Redners kundtut. Weiter wünscht man Auskunft, ob sich der Stil der politischen Rede im Osten und Westen Deutschlands – abgesehen von der Ausprägung durch den einzelnen Redner – grundsätzlich unterscheidet. Schließlich möchte man

[1] Moser, Deutsche Sprachgeschichte, [4]1961, S. 46.
[2] Dessoir, Die Rede als Kunst, 1948.

Publikationsserver des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache
URN: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:mh39-101720

wissen, welche Zwecke durch die Bevorzugung bestimmter Redearten und Stilmittel verfolgt werden.
Um einen Vergleich durchführen zu können, ist es notwendig, von Reden auszugehen, die den gleichen Gegenstand behandeln. Durch die Quellenlage ergab sich, daß die Äußerungen zum 17. Juni 1953 in den Mittelpunkt gestellt wurden. Es wurden Reden von Bundespräsident HEUSS (I), Bundeskanzler ADENAUER (II, VI), Bundestagspräsident EHLERS (V) und den Abgeordneten WEHNER (SPD) (III) und Dr. BECKER (FDP) (IV) analysiert. Reden aus der Sowjetzone lagen von ›Staatspräsident‹ PIECK (VII), Ministerpräsident GROTEWOHL (IX), ULBRICHT, dem stellvertretenden Ministerpräsidenten und Generalsekretär der SED (VIII, X, XII) und Minister SELBMANN (XI) vor[3]. Auf beiden Seiten wurden also Reden von bedeutenden politischen Persönlichkeiten ausgesucht. Die westdeutschen Reden wurden in Gedenkstunden und in Bundestagssitzungen gehalten, die sowjetzonalen vor der Volkskammer, vor dem Zentralkomitee und auf Versammlungen von Arbeitern. Es entsprechen sich also auch Anlaß und Publikum auf westdeutscher und sowjetzonaler Seite. Sämtliche Reden entstanden zwischen dem 21. Juni 1953 und dem 16. Juni 1954.

Grundlegende Tendenzen

1. Wertung von Ereignissen und Personen

Wenn man die Reden untersucht, wünscht man zuerst Auskunft darüber zu erhalten, wie das Ereignis vom 17. Juni und die Personen, die das Geschehen trugen, genannt werden. In Anlehnung an die Methode der Felduntersuchung habe ich die Belege aus den Reden zu sammeln und zu ordnen gesucht. Der Erforschung von Wortfeldern wird auch von den schärfsten Kritikern zugebilligt, daß sie ein wertvolles Mittel für den ›innersprachlichen Vergleich‹[4] darstellt. Auf die Rede übertragen gibt uns die abgewandelte Methode – es werden nicht alle Glieder des sprachlichen Feldes berücksichtigt, sondern nur solche, die in der Rede belegt sind – eine Möglichkeit zu Vergleichen. Auch in diesen Feldern wird sich ein Weltbild, wenn auch in kleinerem Maßstab, kundtun, eine Stelle, an der ›subjektiv Menschliches und objektiv Gültiges‹ sich trifft[5].
Bei dieser Art der Untersuchung fällt nun auf, daß allgemeine, unbestimmte Bezeichnungen wie *Ereignis* (I, III, IV), *Geschehen* (I, IV) und *Vorgang*

[3] Fundorte der Reden vgl. unten S. 117 f.
[4] KANDLER, Die »Lücke« im sprachlichen Weltbild, in: Sprache – Schlüssel zur Welt, Festschrift Weisgerber, 1961, S. 256 ff.
[5] WEISGERBER, Vom Weltbild der deutschen Sprache II, 1954, S. 274, Neuauflage.

(I, IV) auf westdeutscher Seite bevorzugt werden. Die Wendungen sind neutral; sie zeugen von einer gewissen Zurückhaltung der Redner und von einer Unsicherheit ihrer Urteile. Erst nach längerer Erörterung wagen die Redner eine Interpretation. Dabei sind charakteristische Unterschiede in den Sehweisen festzustellen: Bundespräsident HEUSS sieht in den Vorgängen ein geschichtliches Ereignis und nennt sie *Geschichtsakt, geschichtlichen Traktat* und *Plebiszit* (I). Der sozialdemokratische Abgeordnete WEHNER – und nur er – hält das Ereignis im Grunde für einen *Streik* und *Ausstand* (III). Bundestagspräsident Dr. EHLERS wählt seine Bezeichnungen aus der religiösen Sondersprache und spricht von dem *Opfer* und dem *Tag*, an dem Menschen *ihr Leben hingaben* (IV).

Dieselben Vorgänge werden von sowjetzonalen Rednern bestimmter, schärfer und einheitlich mit *Provokation* (VII, VIII, IX, X) und *Putsch* (VII, IX, XI, XII) bezeichnet. Eine weitere Wendung – *Tag X* (X, XI) – stammt aus der militärischen Sondersprache. An späterer Stelle wird dargelegt, wie diese Ausdrucksweise in die sowjetzonalen Reden Eingang fand. In enger Beziehung zu diesen Benennungen stehen die Wendungen *Putschversuch* (IX, XI), *Abenteuer* (VII, IX), und *Treiben* (X). Hier ist ausgedrückt, daß der angebliche Feind unbesonnen handelte und die eigene ›Staatsmacht‹ nie gefährdet war. Die harmloseren Wörter wie *Ausschreitungen* (X) und *Demonstrationen* (X) bringen keine neue Sehweise, sondern sind Bezeichnungen in angeblich westlichen Zitaten. Nur GROTEWOHL benutzt dreimal das Wort *Ereignis* (IX). Es ist deutlich, wie neben den tastenden westdeutschen Versuchen, die Bedeutung des 17. Juni zu erfassen, die Etikettierung auf sowjetzonaler Seite von der Theorie des Klassenkampfes gewonnen wird. Dies wird noch deutlicher, wenn man die Bezeichnungen untersucht, die für die Personen gefunden werden.

In fünf von den sechs betrachteten westdeutschen Reden ist die Benennung *Mensch* (I bis V) für die Personen des Aufstands zu belegen, die damit zwar in einem Allgemeinbegriff – man erinnere sich an die allgemeinen Begriffe zur Bezeichnung des Ereignisses – genannt werden, dessen Wert wir aber wieder schätzen, wenn wir ihn mit den Titeln vergleichen, welche die sowjetzonalen Redner denselben Personen geben. Die übrigen westdeutschen Bezeichnungen versuchen auf die Beziehungen aufmerksam zu machen, die zwischen der westdeutschen und sowjetzonalen Bevölkerung bestehen: *Brüder* und *Schwestern* (II) sind Begriffe enger menschlicher Gemeinschaft; *Berliner* (I) und *Magdeburger* (III) sind als deutsche Landsleute vorgestellt; *Arbeiter* (I, II, III), haben ihre Kollegen – wie vor allem WEHNER betont – in Westdeutschland. Natürlich wird auch der *Opfer* (III, V) und der *Gefallenen* (IV) gedacht. Hier verbinden sich religiöse und militärische Vorstellungen.

Die Gliederung der sowjetzonalen Bezeichnungen kann sich an der Lehre vom Klassenkampf orientieren. Im Grunde sind angeblich die weltanschau-

lichen Gegner Urheber des Aufstands – die *Imperialisten* (VII, IX), *Faschisten* (X, XII), *Monopolherren* und *Konzernherren* (IX). Planer des Aufstandes waren besondere *Organisatoren* (VIII) und *Hintermänner* (VII, X, XII). Die bisher Genannten haben angeblich ihren Wohnsitz in Amerika und Westdeutschland und blieben beim Aufstand im Hintergrund. Dafür schleusten sie *Provokateure* (VII bis XII) und *Agenten* (VII, XI, XII) in das Gebiet der sogenannten DDR ein, die zuerst einen *Führungsstab* (X) bildeten und dann mit ihren *Haufen* (IX), *Horden* (IX) und *Banden* (X) losstürmten. Auch die jetzt genannten Personen sind angeblich keine ursprünglichen Bewohner der Sowjetzone. Nur von einigen angeblich verführten Mitläufern – *Arbeiter* (IX, XI), *Werktätige* (VII) und *Sozialdemokraten* (IX) – wird zugegeben, daß es sich um Bürger der Sowjetzone handelt.
Man sieht an diesen Beispielen, daß Tatsachen in sowjetzonalen Reden an der Theorie gemessen werden und nicht umgekehrt die Theorie an den Tatsachen, wie man es wissenschaftlich für richtig hält. Neben einem ideologisch bestimmten Vokabular, zu dem etwa *Provokateur* und *Agent* gehören, werden abfällige Bezeichnungen wie *Banditen, Verbrecher, Horden* zur Charakterisierung des angeblichen Gegners gebraucht. Neben den vorsichtigen und verschiedenartigen Beurteilungen bei westdeutschen Rednern steht die standpunktgeprägte Bewertung auf sowjetzonaler Seite.

2. Die Bedeutung der politischen Leitwörter

Natürlich begründen die sowjetzonalen Redner die Anwendung militärischer Gewalt in den Tagen um den 17. Juni nicht offen mit der Notwendigkeit des Kampfes gegen den Kapitalismus, sondern mit der Verpflichtung, für Frieden, Freiheit und Einheit in Deutschland zu kämpfen. Hier wird deutlich, daß eine Verhaltensweise durch geistige und politische Zielsetzungen legitimiert werden soll, die in Wahrheit nicht bestimmend sind. Da Begriffe wie *Friede* und *Freiheit* in der Sowjetzone eine Bedeutungsveränderung erfahren haben, kann man die Äußerungen sowjetzonaler Redner nicht einfach als lügnerisch abtun. Für die Vertreter bolschewistischen Denkens ist Friede »keine Frage der sittlichen Haltung . . . , sondern eine Frage der sozial-ökonomischen Struktur«[6]. »›Freiheit‹ im Sinne der ›Einsicht in die Notwendigkeit‹ ist . . . nichts anderes als die Unterordnung des einzelnen Menschen unter die Führungsrolle und Politik der Kommunisten.«[7] Durch diese Interpretation werden alle Feinde des Kommunismus auch Feinde von Friede und Freiheit; der Zustand des Kommunismus ist dann als Vollendung von Friede und Freiheit zu verstehen.

[6] s. SCHÜTZE, »Volksdemokratie« in Mitteldeutschland, 1960, S. 7.
[7] ebd.

Wenn man nun die Textstellen untersucht, bemerkt man, welche Folgen die sprachliche Veränderung, die auf einer bewußten Lenkung beruht, für das Verständnis der Rede hat. Meint die *friedliche Entwicklung* (VIII), die ULBRICHT wünscht, eine Entwicklung auf friedlichem Weg oder eine Entwicklung zum Frieden in seinem Sinn? Wird von den *friedliebenden Menschen* (VII, VIII) – Schlagwort sowjetzonaler Redner – erwartet, daß sie den Frieden in unserm Sinn oder den Kommunismus lieben? Der Westen der Welt wird als *sogenannte freie Welt* (IX) gekennzeichnet. Dagegen werden die sowjetzonalen Wahlen als *wahrhaft freie Wahlen* (VII) gepriesen.
Den Wortkörpern ist die Bedeutungsveränderung nicht anzumerken. Die Wörter können in der Welt in zweifachem Sinn verstanden werden. Wo der kommunistische Redner den neuen Begriffsinhalt meint, glaubt der westlich orientierte Zuhörer, den westlichen Inhalt zugrundelegen zu können, wenn er das vertraute Wort hört. Da sich die Bedeutungsveränderung aber auch in der Sowjetzone noch nicht durchgesetzt hat, müssen die dortigen Hörer völlig ratlos sein. Diese bewußte Doppelzüngigkeit ist schlimmer als eine konsequente Sprachlenkung.
Der sowjetzonale Redner geht von dem Gegensatzpaar *kommunistisch-antikommunistisch* aus und ordnet diesem die Paare *Freiheit–Unfreiheit* und *Friede-Unfriede* zu. Für den Westen kann man, soweit ich sehe, nachweisen, daß die tragenden politischen Begriffe – zu diesen gehören *Friede, Freiheit und Einheit* – in einer sich gegenseitig ergänzenden Verbundenheit stehen, daß sie noch einen gewissen ›Chorcharakter‹ aufweisen, wie ihn CARL JAKOB BURCKHARDT für die politischen Leitwörter der klassischen griechischen Zeit nachgewiesen hat[8].
Bundeskanzler ADENAUER verlangt nach *Wiedervereinigung in Frieden* (VI) und einem *frei vereinbarten Friedensvertrag* (II), damit Deutschland der *Sache des Friedens und des Rechts in der Menschheit dienen kann* (VI). Nicht zufällig treten hier die Begriffe Recht und Menschentum zu den politischen Leitwörtern, deren Kanon man als Glaubensbekenntnis der Demokratie verstehen kann, die als Einzelwörter aber von kommunistischen Rednern schlagwortartig zur bewußten Irreführung gebraucht werden.

3. Direkte und indirekte Stellungnahme

Nachdem einmal festgestellt ist, daß bei sowjetzonalen Rednern ein Unterschied zwischen dem bestehen kann, was gesagt wird, und dem, was gemeint ist, liegt es nahe, die Arten der Stellungnahme zu untersuchen. Aufschlußreich scheint eine Beobachtung des Adjektivs und des Personalpronomens der 1. Person zu sein. Dabei sollen Art und Häufigkeit der entsprechenden Belege

[8] s. CARL J. BURCKHARDT, Das Wort im politischen Geschehen, in: Die Neue Rundschau, 72. Jg., 1961, 2. Heft S. 303.

charakterisiert werden. Da in Sätzen, in denen das genannte Personalpronomen das Subjekt bildet, eine direkte persönliche Stellungnahme vorliegt, beim Gebrauch des Adjektivs aber eine angeblich objektive Darstellung gegeben wird, die sich jedoch häufig als indirekte Beurteilung erweist, kann man die Redner danach charakterisieren, ob sie – relativ gesehen – mehr Gebrauch von der einen oder anderen Wortart machen.

Wenn man die Zahl der Belege für das Personalpronomen zur Anzahl der betrachteten Sätze in Beziehung setzt, so sind die sich ergebenden Quotienten bei allen westdeutschen Reden größer als bei den sowjetzonalen. Wenn man das Rechenverfahren für die Adjektive anwendet, so liegt das Ergebnis umgekehrt. Nach WILHELM SCHNEIDERS Stilistischer deutscher Grammatik[9] kann man die Adjektive noch näher unterscheiden in solche, die mehr persönlich werten, und solche, die mehr sachlich beschreiben. Dann kann man feststellen, daß fast in allen sowjetzonalen Reden die Zahl der persönlich wertenden Adjektive die Zahl der sachlich beschreibenden übersteigt, während das Verhältnis bei den westdeutschen Reden wieder umgekehrt ist. Das bedeutet, daß im Osten eine Stellungnahme bevorzugt wird, die zwar subjektiv ist, aber den Schein der Objektivität trägt, daß im Westen aber subjektive Urteile meist als solche kenntlich gemacht sind.

Da nicht das ganze Belegmaterial ausgebreitet werden kann, möchte ich die Aussagen durch Untersuchungen an zwei Reden erhärten. Der Ausschnitt einer Rede ULBRICHTS vor der Volkskammer (VIII) mit einem Umfang von 47 Sätzen soll mit einem 39 Sätze umfassenden Ausschnitt aus Dr. BECKERS Rede vor dem Bundestag (IV) verglichen werden.

ULBRICHT gebraucht zweimal das Personalpronomen. Am Anfang des Abschnitts sagt er: *»Ich möchte mich heute an die Arbeiterschaft Westdeutschlands wenden.«* (Hier spricht er primär in seiner Funktion als Redner, nicht in der des Politikers.) Der andere Beleg lautet: *»Ich nehme nicht an, daß sie* (die Militaristen aus den USA und Westdeutschland) *die Arbeiterklasse für solche Pazifisten halten.«* Bei Dr. BECKER erscheint das *Ich* zwölfmal, das *Wir* achtmal. Er will die Lehren aus dem Ereignis aufweisen und gibt sie als Ergebnis persönlicher Überlegung, wenn er sagt: *»Die dritte Lehre ist folgende und darauf mache ich aufmerksam. Die Konsequenzen für die Politik müssen durch Entscheidungen des Bundestages gezogen werden, sie vollziehen sich nicht, wie der Osten glaubt, nach einem bestimmten Gesetz.«* So sagt er am Schluß: *»Wir können die Dinge auffassen wie wir wollen, wir müssen die doppelte Politik haben.«* Hier ist eine persönliche Ansicht – die These von der doppelten Politik – als Ergebnis persönlicher Überlegung hingestellt. Das Modalverb ›müssen‹, das Ausdruck der Notwendigkeit ist, zeugt von dem hohen Grad persönlicher Überzeugung.

[9] WILHELM SCHNEIDER, Stilistische deutsche Grammatik, 1959, S. 76 ff.

Dagegen hat Dr. BECKER nur 13 sachlich beschreibende Adjektive – wie *außenpolitische Debatte* und *deutscher Osten* – und 5 persönlich wertende – wie *weltbewegende Bedeutung* und *freie Länder des Westens* – aufzuweisen. Hier wird er von ULBRICHTS 28 sachlich beschreibenden und 26 persönlich wertenden Beiwörtern übertroffen. Das wertende Beiwort wird von diesem dazu benutzt, die Welt in zwei Lager zu teilen. Auf der einen Seite stehen die *vernünftigen* und *friedliebenden Menschen*, auf der andern die, welche *aggressive Pläne* zu dem *faschistischen Putsch* schmiedeten. Menschen und Handlungen, die zu diesem Teil gehören, werden fast immer mit einem der Adjektive *westlich, feindlich, faschistisch, imperalistisch* oder *kapitalistisch* versehen. Diese Adjektive sind austauschbar, da sie in sowjetzonalen Reden die gleiche Bedeutung haben.
Nicht nur das quantitative Verhältnis von direkter und indirekter Stellungnahmen ist verschieden, sondern auch die Ziele unterscheiden sich. Im Osten sollen feste vorhandene Urteile als objektive Gegebenheiten von Vorgängen erwiesen werden, während im Westen subjektive Urteile über Tatsachen vorgetragen und von andern geprüft werden.

Redearten

1. Das genus deliberativum

Alle hier behandelten Reden sind im Thema als *politische Reden* zusammengefaßt. Diese Bestimmung erlangt ihre Berechtigung von der Tatsache, daß in den behandelten Aussagen Politiker zu Ereignissen das Wort nehmen, die Ergebnis oder Ausgangspunkt politischen Denkens und Handelns sind. Die antike Rhetorik[10], die das genus deliberativum als Art der politischen Rede vom genus iudicale, der Gerichtsrede, und dem genus demonstrativum, zu dem Reden ohne Kampfcharakter gehören, abhebt, gibt für die politische Rede eine andere Bestimmung. Diese besondere Art der Ansprache setzt eine Versammlung voraus, die beratschlagt und dann entscheidet, die also aktiv an der Gestaltung der Zukunft teilnimmt, nachdem sie die bestimmenden Ereignisse der Vergangenheit kennengelernt hat[11].
Wenn man untersucht, welche der von uns behandelten Reden dieser Charakterisierung entsprechen, kommt man zu dem Schluß, daß nur die Reden von ADENAUER (II), WEHNER (III) und BECKER (IV) innerhalb der außenpolitischen Debatte des Deutschen Bundestages zu dieser Art gezählt werden können. Die genannten Redner analysieren zuerst das Ereignis. Dann tragen sie vor, welche künftigen politischen Schritte sie empfehlen. Nach der Meinung des

[10] vgl. HEINRICH LAUSBERG, Handbuch der literarischen Rhetorik, 1960, S. 52 ff.
[11] vgl. ebda. S. 54.

Bundeskanzlers hat das Ereignis gezeigt, daß die bisherige Politik, die vor allem die europäische Vereinigung zum Ziel hatte, richtig gewesen sei und auch in Zukunft fortgeführt werden müsse. Nach WEHNER ist während des Aufstandes, der – wie wir sahen – sehr einseitig geschildert wird, deutlich geworden, daß die Politik der Regierung da versagt habe, wo es um die Wiedervereinigung ging. Er verlangt, daß die Regierung auf Verhandlungen zwischen den Besatzungsmächten und den Hohen Kommissaren drängt. Eine Reihe von Vorschlägen zu sofortigen Hilfsaktionen schließt er an. Dr. BECKER beschreibt zunächst die internationale Lage. Dann wiederholt er kurz Szenen des 17. Juni. Schließlich erläutert er seine These von der doppelten Politik, welche die Europa-Politik ADENAUERS und die Wiedervereinigungspolitik, die WEHNER im Vordergrund sehen wollte, nebeneinanderstellt.
Man sieht also deutlich, daß die Reden Auseinandersetzungen mit den Ansichten anderer bringen. Dabei nimmt der Redner Stellung zu Argumenten, die der andere vortrug oder die er vorbringen könnte. Die Zuhörer aber drücken ihre positive oder negative Stellungnahme durch Klatschen, Unruhe und Zwischenrufe aus. Der Redner bemerkt diese Reaktion und geht manchmal innerhalb der Rede auf sie ein.

2. Das genus demonstrativum

Diese Art der Rede, die den Zuhörer nicht zur Entscheidung, sondern zur bloßen Teilnahme heranzieht[12], weist deshalb eine große Breite der Erscheinungen auf, weil die Art der gewünschten Teilnahme – wie Trauer, Ehrfurcht, aber auch Haß und Verachtung – und die behandelten Gegenstände – das Vaterland, ein Mensch, eine Tugend – sehr verschieden sein können. Die Rede ist höchst parteiisch, aber nicht dialektisch. Daher scheint sie gefährlich zu sein, wo sie politische Ereignisse behandelt. »Die parteiischen Leitaffekte . . . sind bewundernde Liebe und verabscheuender Haß.«[13]
Die Ansprache von Bundespräsident HEUSS (I) gehört offensichtlich zum genus demonstrativum – sie ist eine Klagerede. Der Bundespräsident ruft zu *teilnehmendem Denken* auf, er lehnt eine Interpretation des Ereignisses als suchendes *Gedankenspiel* ab und erweckt Erschütterung angesichts der *elementaren Vorgänge*. Er berichtet von dem einzelnen, *den wahllos die Kugel traf* und über die *Lebenslage von Millionen*. Trauer, Klage und Bewunderung vereinigen sich. So ist es nicht verwunderlich, daß diese Rede von hohem Pathos getragen ist, wie noch gezeigt werden soll.
Am Jahrestag des Ereignisses hielt Bundeskanzler ADENAUER (VI) eine kurze Gedenkrede, die ebenfalls zum genus demonstrativum gehört. Er erinnert an die *Menschen, die ihr Leben hingaben*. Schon diese Wendung aus der religiö-

[12] vgl. HEINRICH LAUSBERG, Handbuch der literarischen Rhetorik, S. 55.
[13] s. ebda. S. 131.

sen Sondersprache zeugt von der ernsten Feierlichkeit der Rede. Beispiele für pathetische Figuren sind auch hier zu verzeichnen.

Die sowjetzonalen Reden entsprachen keiner der bisher genannten Charakterisierungen. In keiner Rede wird das Ereignis des 17. Juni diskutiert und nirgendwo werden Vorschläge für politisches Handeln erörtert. Vielmehr werden die Ereignisse auf Grund von Theorien und angeblichen Gesetzen verbindlich und gleichförmig ›erklärt‹. Eine Zuweisung zum genus deliberativum ist also ausgeschlossen. Aber auch die Bestimmungen des genus demonstrativum werden nur teilweise erfüllt. Obwohl die Verurteilung der Aufständischen und die Erweckung verabscheuenden Hasses auf diese Menschen in jeder Rede erneuert werden, sind diese Merkmale nicht Hauptcharakteristika der Reden. Wichtiger ist die wiederholte Darlegung der Ideologie. Nur von dort her können die Stellungnahmen zu dem Ereignis verstanden werden. Die Ideologie aber wird den Zuhörern auf zwei verschiedene Arten nahegebracht, über die nun gesprochen werden soll. Während diese Lehrstücke das Gegensatzpaar *Richtig-Falsch* als Kategorie haben, sind die Abschnitte, die das Ereignis im Spiegel der Ideologie betrachten, von dem Gegensatzpaar *Ehrenvoll-Schändlich*[14] geprägt, das als Kategorie zum genus demonstrativum gehört.

Die beiden Arten der ideologischen Unterweisung sind die Agitation und die Propaganda. Die Partei beauftragt in der Sowjetzone bestimmte Funktionäre mit der Agitation; in Schulungen wird vor allem Propaganda betrieben; Film, Presse und Rundfunk sind in den Dienst sowohl der Agitation als auch der Propaganda gestellt[15]. Die beiden Arten gelten also nicht ursprünglich und nicht ausschließlich für die politische Rede. Die unterscheidende Begriffsbestimmung von Agitation und Propaganda läßt sich jedoch bei der Charakterisierung der Reden verwenden. Die Anweisung Lenins, daß der Propagandist viele Ideen vor einem auserwählten Kreis, der Agitator dagegen wenige zugkräftige Ideen vor der Masse ausbreiten solle[16], wird heute noch und auch in der Redetechnik befolgt.

Die Reden Grotewohls auf der Tagung des Zentralkomitees (IX) und Ulbrichts auf dem Parteitag (XII), die als typische Beispiele der Propagandarede gewertet werden können, nennen die Zeitungen, die über sie schreiben, Berichte. Auch die Rede Ulbrichts vor der Volkskammer (VIII) klingt wie ein Referat und gehört zur Propaganda. Für jede dieser Reden trifft zu, daß sie vor einer linientreuen Anhängerschaft gehalten wird. Die Zwei-Lager-Theorie kann bei diesem Publikum als bekannt und gutgeheißen vorausgesetzt werden. So geht denn auch Grotewohl, dessen Rede wir als Beispiel heranziehen, davon aus, daß die Entwicklung in der »Deutschen Demokratischen

[14] vgl. Heinrich Lausberg, Handbuch der literarischen Rhetorik, S. 55.
[15] vgl. Richert, Agitation und Propaganda, 1958, S. 180 u. 324.
[16] vgl. ebda. S. 3.

Republik« in der vergangenen Zeit Interesse bei *Freund* und *Feind* gefunden habe. Der *Gegner* glaube, von *ökonomischen, politischen* und *kulturellen Auflösungserscheinungen* sprechen zu können. Damit sind die drei Gebiete genannt, auf denen der Kommunismus seine Gegner überflügeln will[17]. Der Gegner versucht angeblich, die Fundamente des *staatlichen und gesellschaftlichen Lebens* – diese Wortverbindung stellt angeblich eine Begriffseinheit dar – zu erschüttern. Der Bericht soll nun die Erfolge des kommunistischen Systems in politischer, ökonomischer und kultureller Hinsicht darstellen. Der erste Beweis wird mit der Erläuterung gegeben, daß in der sogenannten DDR zum erstenmal ein *Deutscher Staat des Friedens* entstanden sei. Ein mit vielen Zahlenangaben und Statistiken angefüllter Abschnitt tritt dann für den weiteren *Ausbau des Sozialismus* mit dem *neuen Kurs* ein, der zahlreiche Vergünstigungen für die Bevölkerung bringen soll. Den Beweis, daß Partei und Regierung alles zur *Erhaltung und Förderung der deutschen Kultur* – voll Stolz vergleicht der Redner Zahl und Höhe der Stipendien in der sog. DDR mit denen in Westdeutschland – getan haben, sieht er durch die positive Haltung der *Intelligenz* am 17. Juni erbracht. Jeder einzelne Abschnitt soll durch Zahlenmaterial und durch Hinweis auf die entsprechenden gesetzmäßig formulierten Lehren des Kommunismus fundiert werden. Die Rede soll einen wissenschaftlichen Charakter erhalten.

Die Agitationsrede will dagegen Emotionen wecken. So spricht Minister SELBMANN (XI) nicht über das ganze imperialistische Lager, sondern von den beiden Agenten *Gerbershausen* und *Püpke*. Er beschwert sich nicht, daß der Aufbau des Sozialismus gestört wird, sondern darüber, daß die Feinde im Walzwerk Henningsdorf, wo er spricht, Störungen an den Öfen bewerkstelligt haben. Er spricht also direkt. Die Ausdrucksweise liegt auf niedrigster Sprachebene. Er warnt jeden, *der in seinem Herzen davon träumt, daß es noch einen zweiten Tag X geben wird,* und ruft emphatisch: *Ein zweiter Tag X findet nicht statt.* Die Übertreibung, die in dem Gebrauch der militärischen Fachsprache liegt, die Aufgipfelung in einem Merksatz und der beleidigende Ton charakterisieren diese Agitationsrede. Wenn sogenannte positive Helden[18] zu feiern sind, bleibt das Charakteristikum der Übertreibung. Merksätze und Losungen sind auch dort zu finden. Statt des beleidigenden Tons ist höchster Preis zu vernehmen. Die Agitationsrede erinnert sehr stark an die Propagandarede des 3. Reiches, wie sie etwa von GOEBBELS gehalten wurde.

Die Wahl der Redeart ist Ausdruck der politischen Ansicht und menschlichen Haltung der Redner. Daher gehört ihre Untersuchung auch in eine Stilbetrachtung.

[17] vgl. LEONHARD, Sowjetideologie heute, 1962, S. 179
[18] RICHERT, Agitation und Propaganda, 1958, S. 324.

1. Die Lenkung von Begriffsvorstellungen und die parteiische Darstellung von Vorgängen

Der Redner wünscht, seine Meinung zur allgemein herrschenden zu machen. Die Mittel, die er dazu verwendet, sind von der Rhetorik terminologisch erfaßt und allgemein durchschaubar gemacht worden. Wenn im Folgenden Tropen und Figuren der westdeutschen und sowjetzonalen Reden aufgewiesen werden, soll damit nicht gesagt sein, daß die Redner eine Rhetorik studiert hätten, sondern daß es sich bei diesen Erscheinungen um Mittel handelt, die ursprünglich zur Kunst der Rede gehören.

Brand und *Brandstiftung* erscheinen oft in Allegorien, wenn von Krieg, Aufstand und Revolution gesprochen wird. Der Bundespräsident (I) findet den *Brandherd* der Ereignisse auf der damaligen Stalinallee. Der Bundeskanzler (II) beobachtet den *Brandfunken, ausgehend von dem Protestmarsch in der Frankfurter Allee* – er weigert sich, die Straße Stalinallee zu nennen – *überspringend auf den Ostsektor Berlins, wie ein Lauffeuer sich ausbreitend über das ganze mitteldeutsche Gebiet.* Der Ausbruch des Brandes wird beschrieben, um das Ereignis als Aufstand deutlich zu charakterisieren.

Die sowjetzonalen Redner bedienen sich des gleichen Allegorieraumes. PIECK (VII) sieht den Ausgangspunkt der Ereignisse in den *Brandstiftungen am Potsdamer Platz.* Er vergleicht diesen Vorgang mit der *Reichtagsbrandstiftung.* Die kommunistische Interpretation sagt, daß mit dem 27. Februar 1933 die Verfolgung der Kommunisten begann, die also am 17. Juni in eine neue Phase trat, wie der Vergleich nahelegt. Nach der realen Beschreibung und dem Vergleich wird das Feuer am Potsdamer Platz als *Flammenzeichen eines neuen Krieges* zur Allegorie erhoben.

Wo die westdeutschen Redner von einem *Entbrennen* sprechen, redet die Gegenseite von *Brandstiftung.* Die Ursache des Brandes wird verschieden gesehen und die Allegorie paßt sich dieser Sicht an. Die gleiche Brand-Allegorie ist also parteiisch zu verwenden.

Zur parteiischen Interpretation eines Ereignisses bedarf es nicht der vergleichenden Beschreibung. Die eindringliche Darstellung eines Teilzugs aus dem Gesamtgeschehen – evidentia genannt – genügt, um das Ganze zu interpretieren. Daß die Arbeiter, die bevorzugte Klasse des Kommunismus, gerade auf der Ostberliner Prachtstraße ihren Protest begannen, ist für HEUSS (I) von zeichenhafter Bedeutung. WEHNER (III) schildert ausführlich die Freiheitsmärsche der Arbeiter. GROTEWOHL (IX) dagegen beschreibt die Vorgänge an der Berliner Börse vom 16. Juni. ULBRICHT (X) zählt die Personen des angeblichen Agentenrings im Leuna-Werk auf. Durch die ausgebreitete Darstellung

eines Teilereignisses soll der 17. Juni einmal als Aufstand für die Freiheit und einmal als Putsch der Kapitalisten erwiesen werden.
Bei dem Gebrauch der Metonymie, eines Tropus, bei dem für das eigentliche Wort ein anderes, das in realer Beziehung zu diesem steht, gesetzt wird[19], z. B. ein Abstraktum für ein Konkretum, geht es darum, einen besonderen Gesichtspunkt herauszustellen. So hoffen die westdeutschen Redner auf die *Westmächte* (III), die sowjetzonalen kennen die *Besatzungsmächte* (XII). Zugleich erheben sie die sogenannte *DDR* zur *Staatsmacht* (XII). Statt von Ländern, die Macht haben, wird von Mächten gesprochen. Beide Seiten bedienen sich häufig dieser Metonymie. Sie wollen mit der eigenen Macht imponieren und verringern zugleich die der andern Seite. Daher hat das Wort einmal einen positiven, das andere Mal einen negativen Klang.
Auf beiden Seiten sind also standpunktgeprägte Erklärungen mit Hilfe rhetorischer Mittel nachzuweisen. Während man bei den Allegorien noch eine starke Übertreibung und Verfälschung auf sowjetzonaler Seite und eine Zurückhaltung auf westdeutscher bemerken konnte, und die evidentiae in den Grundzügen wohl auf westdeutscher Seite den Tatsachen eher entsprechen als auf sowjetzonaler, ist die Drohung mit der Macht auf beiden Seiten festzustellen, wenn auch die Bundesrepublik nicht wie die sogenannte DDR mit der eigenen Macht prunkt.

2. Parteiendialektik

Der Begriff der Parteidialektik tauchte dort bereits auf, wo die Arten der Reden unterschieden wurden. An dieser Stelle sollen nicht mehr Zwischenruf und Auseinandersetzung mit gegnerischen Argumenten beachtet werden, sondern besondere Kunstgriffe, durch die man die Ansichten des Gegners auf eine Art in die Rede bringt, durch die sie sich selbst aufheben. Das Zitat und die Ironie als Gedankenfigur sollen als Beispiele für diese Art rhetorischer Mittel in den Reden gesucht werden.
Der Bundestagsabgeordnete WEHNER (III) macht von der pathetischen Figur der sermocinatio Gebrauch und legt den aufständischen Arbeitern den Satz in den Mund, der vielleicht nie gerufen wurde, aber gesprochen sein könnte: *Wir sind Arbeiter und keine Sklaven!* In der gleichen Bundestagssitzung will Dr. BECKER (IV) den Satz übernehmen, formuliert aber: *Wir sind Arbeiter, aber wir wollen keine Sklaven sein!* Der Redner ist sich der Änderung wohl nicht bewußt, für uns ist sie aufschlußreich. Im ersten Fall besteht zwischen Sklaven und Arbeitern ein sich ausschließender Gegensatz; in der zweiten Stelle besteht zwischen beiden nur noch ein Unterschied. Sowohl die sermocinatio als auch das Zitat sind standpunktgeprägt.

[19] vgl. HEINRICH LAUSBERG, Handbuch der literarischen Rhetorik, S. 292.

GROTEWOHL (IX) möchte die These, daß der 17. Juni ein von Westdeutschland lange geplanter Putschversuch war, beweisen, indem er angebliche Äußerungen von Minister KAISER zitiert. Dieser hatte am 24. März 1952 gesagt: »Es liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß dieser Tag X rascher kommt, als die Skeptiker zu hoffen wagen. Es ist unsere Aufgabe, für alle Probleme bestmöglich vorbereitet zu sein.« Der Tag X bedeutet für KAISER den Tag der Wiedervereinigung. In der Spiegel-Ausgabe vom 9. Juni 1952 kommentiert ein Journalist: »Der Generalstabsplan für die administrative Machtübernahme ist so gut wie fertig.« Dieser Satz wird von GROTEWOHL genau zitiert, aber als Äußerung KAISERS hingestellt, während der tatsächliche Ausspruch des Ministers nicht erwähnt wird. Die Begriffe *Generalstabsplan und Machtübernahme* kamen sehr gelegen. Ein Forschungsbeirat bildete nach Ansicht des Spiegels »eine Art Schattenregierung, die nur auf den ›X-Tag‹ wartet.« GROTEWOHL erklärt entsprechend, daß es eine »Schattenregierung, die nur auf den ›Tag X‹ wartete« gab. Damit fügt er den Begriff Tag X – man beachte die Veränderung von X-Tag zu Tag X – zu den oben genannten Wendungen aus der Militärsprache und hat nun den Vorgang am 17. Juni als militärisch vorbereitetes Ereignis anhand von westdeutschen Zitaten erwiesen. Indem er vom genauen Zitat zur freien Wiedergabe übergeht, legt er den ganzen Abschnitt KAISER in den Mund. Ein größerer Mißbrauch des Zitierens ist kaum möglich.

Wer sehr davon überzeugt ist, daß die eigene Ansicht richtig ist, zitiert die des Gegners in der Form der Ironie. Äußerst parteiisch und aggressiv wirkt dieses Kampfmittel. Dr. BECKER (IV) versteht das *Stachanow-System* in Rußland und das *Hennecke-System* in der Sowjetzone als *Quintessenz dessen, was vor rund hundert Jahren in dem kommunistischen Manifest als das Paradies für die Lohnarbeiterklasse bezeichnet worden ist.* Er darf den Hörern überlassen, den gegenwärtigen Zustand als genaues Gegenteil eines Paradieses zu erkennen. SELBMANN (XI) charakterisiert Amerikaner und Bewohner der Sowjetzone durch Beiwörter, die gerade nicht als nähere Bezeichnung gelten sollen: »Plötzlich entdecken die amerikanischen Imperialisten ihr *mildtätiges Herz* für die *hungernden* Menschen in unserer Republik.« Dieser Redner macht im Kontext auf die Ironie aufmerksam. Beide Redner nehmen zum Schein den Standpunkt des Gegners ein: Dr. BECKER denkt hier in den Kategorien des Marxschen Klassenkampfes, SELBMANN spricht von der Not in der Zone. Beide aber wollen erweisen, daß nur das Gegenteil von dem Gesagten wahr ist.

Wiederum konnte gezeigt werden, daß die rhetorischen Mittel weniger dem Durchbruch der Wahrheit als dem Nutzen dienen. Dabei entfernen sich wohl die sowjetzonalen Redner besonders weit vom Weg der Wahrheit.

3. Affekt- und Pathoserregung

Während die bisher genannten rhetorischen Mittel den Hörer auf dem Weg über den Verstand zu gewinnen suchten, richten sich die folgenden an Gemüt und Gefühl. Der Redner will sein Publikum nicht nur belehren, sondern auch erschüttern.

Es ist oft zu hören, daß die gegenwärtige Generation das Pathos vermeide. Das gilt nicht ohne Einschränkung. Besonders die Reden, die wir dem genus demonstrativum zuweisen konnten, enthalten eine große Zahl solcher Figuren, die das Pathos erregen. Aber auch Teile anderer Reden zeigen Eigenarten aus diesem genus.

Von allen Wortfiguren darf man der Wiederholung die höchste pathoserregende Kraft zusprechen. Ein hohes Maß der Eindringlichkeit ist in der Gemination erreicht. Der Bundespräsident (I) beteuert: »In den Zügen des Toten *lebt, lebt* das Zeugnis, dem jene ausweichen wollten.« Auch in der reduplicatio stehen die wiederholten Glieder nebeneinander. ADENAUER (VI) sagt beschwörend: »Wir hoffen, daß dieser Tag der deutschen Einheit *ein Tag der Erfüllung* werde, *ein Tag der Erfüllung*, an dem Deutschland – wiedervereinigt und frei – der Sache des Friedens und des Rechts in der Menschheit dienen kann.« Wir erinnern daran, daß in diesem pathetischen Schlußsatz alle politischen Leitwörter und der zentrale Begriff für die Personen des Aufstands, wie sie von westdeutscher Seite gesehen werden, enthalten sind.

Beispiele für die Anapher sind vor allem in den sowjetzonalen Agitationsreden zu finden. ULBRICHT (X) wiederholt anaphorisch eine Wendung aus der Alltagssprache, wenn er darlegt: *Herausgekommen ist* dabei die vollständige Entlarvung ... westdeutscher Kreise. *Herausgekommen ist* weiter, daß ein Teil der Banditen ... eingesperrt worden ist. *Herausgekommen ist* also ein ganz natürliches Ergebnis.« Die wiederholte alltagssprachliche Wendung trifft das Ohr besonders empfindlich. Sprachebene und Gesinnung liegen gleich tief. SELBMANN (XI) begründet die Bespitzelung der Bevölkerung und sagt, daß diese nötig sei, »*damit man weiß*, wer unter Umständen in einigen Wochen solche Aufforderungen von imperialistischen Agenturen bekommt, *damit man weiß*, wer anfällig für neue Verbrechen gegen unsere Republik ist.«

Die Trauer- und Gedenkreden in Westdeutschland und die Agitationsreden der Sowjetzone sind stark pathetisch. Während das Pathos in dem einen Fall den Ernst unterstreichen will, schürt es in dem andern Fall Haß.

In den Propagandareden finden sich wenige Stellen pathetischer Steigerung. Auch die Reden im deutschen Bundestag verzichten gewöhnlich auf diese Mittel. Zum Beweis dafür, daß die Mitglieder des Bundestags dem pathetischen Redner wenig geneigt sind, diene die Einleitung der Rede von Dr. BECKER (IV). In einer Allegorie mit anaphorischem Eingang der aufgezählten Glieder und anschließender beschwörender sermocinatio sagt er im ersten Satz: »*Da gingen* meine Gedanken an die Gräber derjenigen, die gefallen

sind, *da gingen* sie an die Krankenbetten der Verwundeten und in die Zellen der Inhaftierten und ich habe mich gefragt: *womit haben diese Menschen, die ihren Mut für Deutschland bewiesen haben, das verdient?«* Hinter der Aufzählung der Krankenbetten und Zellen registriert das Protokoll Oh-Rufe aus dem Saal, die als Ablehnung dieser Ausdrucksweise gedeutet werden können. Dabei ist das Pathos anderer Reden viel stärker. Der Bundespräsident (I) endet seine Ansprache mit einer stark affektischen Allegorie. Er sagt: »Dann weht über den frischen Grabhügeln, unter denen die Opfer ruhen werden, der Atem der Hoffnung und Zuversicht. *Ihr Blut hat den Mörtel mit gefestigt für das neue Haus einer deutschen staatlichen Einheit und Freiheit,* das ... zu errichten der Sinn unseres gemeinsamen Auftrages ist.« Die vorgebrachten Gegenstände – die Gefallenen und Opfer, die Gräber, Zellen und Grabhügel –, die neben den Wort- und Gedankenfiguren das Pathos erzeugen, sind gleich. Aber die Situation ist verschieden. Die Rede aber muß Redner, Hörer, Redegegenstand und Redesituation entsprechen.

Der Vergleich

Wenn man von westdeutscher Seite aus die Reden im Westen und Osten vergleichen soll, kann man am Schluß einige Fragen stellen. Diese lauten etwa:
Wird der sowjetzonale Redner, der Person und Gegenstand von einer festen Ideologie her beurteilt, dem Redegegenstand gerechter als der westdeutsche, der nach vorsichtigen Untersuchungen bestimmte Gesichtspunkte zur Beurteilung anlegt?
Dürfen politische Leitwörter in den Dienst einer Ideologie genommen werden, oder müssen sie als Ausdruck der unveränderlichen Menschenrechte ihre spezifische Geltung bewahren?
Darf die politische Rede im strengen Sinn mit dem Anspruch wissenschaftlich begründet und damit unbedingt richtig zu sein, auftreten, oder muß sie als persönliche Stellungnahme eine Diskussion nach sich ziehen?
Ist die Wahl der Redeart nicht insofern in die Verantwortung des Redners gestellt, als die besonderen Arten des Hörers und der Redesituation berücksichtigt werden müssen?
Die Beantwortung dieser Fragen ist so eindeutig, daß man fürchtet, sich den Vorwurf der Befangenheit zuzuziehen.

Diskussion

Zur Themenstellung des Referenten selbst wurde erwogen, ob man vergleichbarere Ergebnisse nicht bei einem etwas ›neutraleren‹ Objekt gewänne, wie etwa der Strafrechtsreform, Verkehrsordnung oder Staatshaushaltsdebatte,

um auf beiden Seiten die gleiche Art von Engagement voraussetzen zu können. Dagegen wiederum wurde eingewendet, daß es wirklich ›neutrale‹ (nämlich ›objektiv‹ zu betrachtende) Diskussionsgegenstände in einem totalitären Regime praktisch nicht geben könne.

Bei den untersuchten östlichen Reden handele es sich nicht um echte Ansprachen *im westlichen Sinne, sondern um den Versuch, 1. historische Tatsachen zu schaffen, 2. die Akklamation der vorgetragenen Beschlüsse herbeizuführen. Die Reden seien – da sie fast ausnahmslos gleichzeitig in voller Länge veröffentlicht werden – nicht im eigentlichen Sinne als Diskussionsbeiträge gedacht.*

Die Redner drüben stehen öfters vor der unangenehmen Aufgabe, einerseits die ›gesetzmäßige‹ Entwicklung ihres jeweiligen Fachgebietes nach dem Plan vor der Öffentlichkeit darzulegen, obwohl sie sich anderseits als Fachkenner gleichzeitig bewußt sind, daß die Tatsachen diesen Gesetzmäßigkeiten keineswegs entsprechen. So nehmen sie ihre Zuflucht entweder zu vorgeprägten Formeln – es entsteht Papierdeutsch – oder zu aggressiven Ausfällen gegen vermeintliche Feinde des Systems, um die eigene Schwäche zu überdecken.

Eine Einzelheit, die Aufmerksamkeit verdient, ist der Gebrauch des Wortes entfalten. *In Zusammenhängen wie* eine breite Bewegung zur Verbesserung der Verkaufskultur entfalten *kann man das Wort im westlichen Sprachgebrauch höchstens wiedergeben mit* organisieren, aufziehen *oder* managen, *also durch Wörter mit einem negativen Beigeschmack. Der Gebrauch dieses Wortes macht aufmerksam auf einen Bruch in der Ideologie. Stalins Theorie von der Rückwirkung des Überbaus auf die Basis ließ diesen Bruch entstehen: Man muß etwas in Bewegung setzen, was nach der reinen Lehre von Basis und Überbau eigentlich von allein entstehen müßte.*

Fundorte der Reden

A Aus westdeutscher Sicht

I. Ansprache von Bundespräsident Heuß in einer Gedenkstunde am 21. Juni 1953
in: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Nr. 115/S. 977, Bonn, 23. Juni 1953

II. Erklärung von Bundeskanzler Adenauer vor dem Deutschen Bundestag am 1. Juli 1953
in: Sitzungsprotokolle des Deutschen Bundestages, 1. Wahlperiode, 278. Sitzung 1953, S. 13 870–13 873

III. Rede des Abgeordneten Wehner (SPD) in der 278. Sitzung des Deutschen Bundestages
in: Sitzungsprotokolle des Deutschen Bundestages, 1. Wahlperiode, 278. Sitzung, 1. Juli 1953, S. 13 873–13 880

IV. Rede von Dr. Becker (FDP) in der 278. Bundestagssitzung
in: Sitzungsprotokolle des Deutschen Bundestages, 1. Wahlperiode, 278. Sitzung, 1. Juli 1953, S. 13 891–13 895

V. Erklärung von Bundestagspräsident D. Dr. Ehlers nach der Abstimmung über das Gesetz zum »Tag der Deutschen Einheit«
in: Sitzungsprotokolle des Deutschen Bundestages, 1. Wahlperiode, 280. und 281. Sitzung, 3. Juli 1953, S. 14 071

VI. Rede von Bundeskanzler Adenauer zum »Tag der Deutschen Einheit« am 16. Juni 1954
in: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Nr. 111/S. 993, Bonn, 19. Juni 1954

B Aus sowjetzonaler Sicht

VII. Rede von »Staatspräsident« Wilhelm Pieck am 2. Juli 1953
in: Neues Deutschland, 3. Juli 1953

VIII. Rede Walter Ulbrichts auf einer außerordentlichen Plenartagung der Volkskammer im August 1953
in: Neues Deutschland, 27. August 1953

IX. Bericht Otto Grotewohls auf der 15. Tagung des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei
in: Neues Deutschland, 29. Juli 1953

X. Rede Walter Ulbrichts vor den Werktätigen der Leuna-Werke am 24. Juni 1953
in: Neues Deutschland, 28. Juni 1953

XI. Rede von Minister Selbmann vor den Arbeitern des Stahl- und Walzwerkes von Hennigsdorf am 7. August 1953
in: Neues Deutschland, 7. August 1953

XII. Aus dem Rechenschaftsbericht von Walter Ulbricht auf dem IV. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands in Berlin (30. März bis 6. April 1954)
in: Walter Ulbricht: Die Entwicklung des deutschen volksdemokratischen Staates 1945 bis 1948, Berlin 1959, S. 335–352